



**31.12.2021**  
**Harald Kluge**  
**„Rückschau ohne Schrecken.“**  
zum Anhören: [YouTube](#)

Am Abend kamen die beiden Boten Gottes nach Sodom. Lot saß gerade beim Stadttor. Als er sie sah, ging er ihnen entgegen, verneigte sich tief und sagte: »Meine Herren, ich bin euch gerne zu Diensten! Kommt doch mit in mein Haus, um euch die Füße zu waschen und über Nacht meine Gäste zu sein! Morgen könnt ihr dann eure Reise fortsetzen.« »Nein danke, wir werden einfach hier draußen auf dem Platz übernachten«, antworteten die beiden. Aber Lot drängte sie, mitzukommen, bis sie schließlich einwilligten. Zu Hause brachte er ihnen ein gutes Essen und frisches Brot.

Danach wollten sie sich schlafen legen, doch in der Zwischenzeit waren alle Männer Sodoms, junge und alte, herbeigelaufen und hatten Lots Haus umstellt. Sie brüllten: »Lot, wo sind die Männer, die heute Abend zu dir gekommen sind? Gib sie raus, wir wollen unseren Spaß mit ihnen haben!« Lot zwängte sich durch die Tür nach draußen und schloss sofort wieder hinter sich zu. »Freunde, ich bitte euch, begeht doch nicht so ein Verbrechen!«, rief er. »Hier, ich habe zwei Töchter, die noch kein Mann berührt hat. Die gebe ich euch heraus. Ihr könnt mit ihnen machen, was ihr wollt! Nur lasst die Männer in Ruhe, sie stehen unter meinem Schutz, denn sie sind meine Gäste!« »Hau ab!«, schrien sie. »Von einem dahergelaufenen Ausländer lassen wir uns doch keine Vorschriften machen! Pass bloß auf, mit dir werden wir es noch schlimmer treiben als mit den beiden anderen!« Sie überwältigten Lot und wollten gerade die Tür aufbrechen, da streckten die beiden Männer die Hand aus, zogen Lot ins Haus und verschlossen die Tür. Sie schlugen alle Leute, die draußen standen, mit Blindheit, so dass sie die Tür nicht mehr finden konnten.

Zu Lot sagten sie: »Hast du irgendwelche Verwandte hier in der Stadt? Seien es Schwiegersöhne, Söhne, Töchter oder sonst jemand von deiner Familie – bring sie alle von hier fort! Der HERR hat uns nämlich geschickt, die Stadt zu vernichten; er hat von dem abscheulichen Verhalten der Einwohner Sodoms gehört. Deshalb werden wir diese Stadt zerstören.« Sofort eilte Lot zu den Verlobten seiner Töchter und rief ihnen zu: »Schnell, verschwindet aus dieser Stadt, denn der HERR wird sie vernichten!« Aber sie dachten, er mache Witze. Bei Tagesanbruch drängten die Männer Lot zur Eile: »Schnell, nimm deine Frau und deine beiden Töchter, bevor ihr in den Untergang der Stadt mit hineingerissen werdet!« Weil er noch zögerte, fassten sie ihn, seine Frau und seine beiden Töchter bei der Hand, führten sie hinaus und ließen sie erst außerhalb der Stadt wieder los, denn der HERR wollte sie verschonen.

»Lauft um euer Leben!«, sagte einer der beiden Boten. »Schaut nicht zurück, bleibt nirgendwo stehen, sondern flieht ins Gebirge! Sonst werdet ihr umkommen!« »Ach, bitte nicht, Herr«, flehte Lot, »du warst so gnädig und hast mir das Leben gerettet! Aber bis ins Gebirge schaffe ich es nicht mehr, bevor das Unglück auch mich packt und vernichtet. Die kleine Stadt dort ist nah genug, die kann ich noch gut erreichen. Bitte lass mich dorthin laufen, dann bin ich gerettet. Verschone sie – siehst du nicht, wie klein sie ist?« »Gut«, bekam er zur Antwort, »auch diesen Wunsch will ich dir erfüllen.

Ich zerstöre die Stadt nicht. Flieh schnell dorthin, denn ich kann nichts tun, bevor du dort in Sicherheit bist!« Von da an wurde die Stadt Zoar genannt, was »klein« bedeutet.

Die Sonne ging auf, als Lot in Zoar ankam. Da ließ der HERR Feuer und Schwefel vom Himmel auf Sodom und Gomorra herabregnen. Er vernichtete sie völlig, zusammen mit den anderen Städten der Jordan-Ebene. Er löscht alles Leben in dieser Gegend aus – Menschen, Tiere und Pflanzen. Lots Frau drehte sich auf der Flucht um und schaute zurück. Sofort erstarrte sie zu einer Salzsäule.

Genesis 19,1-26

Liebe Gemeinde!

„Wir wollen unseren Spaß mit ihnen haben!«, schreit der Mob. „Freunde, ich bitte euch, begeht doch nicht so ein Verbrechen!“, fleht Lot sie an. Und wenn es doch so einfach wäre. Als ob wütende Massen so leicht zu besänftigen wären. Lot hätte auch sagen können, was ich mir oft denke: „Denkt doch mal nach! Was bringt es euch so aufgeregter und gewaltbereit aufzutreten. Ihr seid doch menschliche Wesen, also schaltet doch euren Verstand ein.“ Wenn uns das helfen würde, die aufgewiegelten Mengen und aufrührerischen Rädelsführer zu beruhigen, um wieder in einen normalen Dialog zu treten.

Lot weiß sich nicht anders zu helfen und bietet der manischen Masse seine beiden jungen Töchter an. Nur lässt die Gäste in Frieden. Was werden sich die Töchter, seine Frau gedacht haben? Eigentlich bin ich froh, dass die Männermenge darauf gar nicht näher eingeht. „Ihr könnt mit ihnen machen, was ihr wollt! Nur lasst die Männer in Ruhe, sie stehen unter meinem Schutz, denn sie sind meine Gäste!“ Nein, als Vater weiß ich, Lot hat das unmoralische Angebot sicher nicht ernst gemeint. Er wollte die Männer vor seinem Haus bestimmt nur provozieren. Denn manche Dodeln brauchen die Provokation, damit sie endlich aufhören Gfraster zu sein. Aber die hören Lot gar nicht zu. Reden hilft da nicht. Sie schreien ihm das zu, was 2021 auch oft geschrien wurde. Und jetzt wird es klar: Rechte Gesinnung und grausliche Ausländerfeindlichkeit waren damals vor gut 4000 Jahren schon verbreitet und ein Problem.

„Haut ab!“, schrien sie und schreien sie heute noch. „Von einem dahergelaufenen Ausländer lassen wir uns doch keine Vorschriften machen! Pass bloß auf, mit dir werden wir es noch schlimmer treiben als mit den beiden anderen!“ Wahlrecht und Mitbestimmung für angesiedelte Ausländer wurde damals scheinbar heiß diskutiert. „Passt bloß auf!“ Ja, das müssen wir heute auch, damit wir nicht in einer Gesellschaft aufwachen, in der immer Menschen aufpassen müssen, weil man ihnen ihre Religion, ihre vermeintliche Herkunft „ansieht“. Obwohl wie „sieht“ man heute jemandem an, wo seine oder ihre Wurzeln liegen? Und was macht es überhaupt für einen Unterschied? Vor Gott sind

die vielfältigen Wurzeln ein Wunder, ein Geschenk, kein Problem, sondern Potential. So wie heuer auch oft geschehen, überwältigt der gewaltbereite Männermob einen Ausländer und will seine Familie und die Gäste ... ja, das Weitere können Sie sich ausmalen. Wozu Männer mit entfesselter Aggression fähig sind, wissen wir.

Die Boten Gottes ziehen Lot aus der Gefahrenzone und schlagen alle Leute, die draußen stehen, mit Blindheit, so dass sie die Tür nicht mehr finden können. Ein lustiges Bild, das zum Lachen wär, wenn es nicht so ernst wäre. Die Leute draußen sind ja schon voll blinder Wut, enthemmt, wollen nur noch zuschlagen, demütigen, erniedrigen – aber sie werden noch blinder geschlagen. Man könnte auch sagen: Sie sind blöd und werden noch blöder. „Bring dich und alle deine Familie von hier fort!“ Genau das passierte auch 2021 wieder. Viele Jüdinnen und Juden etwa verlassen Österreich, Deutschland und Europa im allgemeinen, weil sie sich zunehmend unsicher fühlen. So weit sind wir schon oder noch. Antisemitismus ist 80 Jahre nach dem Holocaust in der EU tief verwurzelt. Das Wort „Jude“ wird in manchen Regionen Europas, wurde ermittelt, als Schimpfwort gebraucht. Wie hier in Österreich oft das Wort „Behinderter“. Angeblich verbessert sich die Situation dazu, weil oft gleich dagegengeredet wird. „Haut ab, sonst haut man euch noch!“ Dieses latente Gefühl, in Gefahr zu sein, bilden sich angefeindete Gruppen nicht ein. Anzeigen zu Hass im Netz, Rassismus, zur religiösen Hetze sind auch 2021 wieder gestiegen. Was sind die Folgen?

Gott wird nun sicher nicht gleich Wien und alle Orte, an denen das geschieht, in Pech und Schwefel untergehen lassen. Hoffe ich mal. „Der HERR hat von dem abscheulichen Verhalten der Einwohner Sodoms gehört. Deshalb werden wir diese Stadt zerstören“, verkündigen die Boten. Und das sollte diese Gewaltbereiten zumindest beschämen. Tut es aber leider nicht. Dass es Gott nicht gefällt, hält niemanden auf. Das müssen schon wir für Gott tun. Und ein kleiner Baustein ist unser jährliches Zivilcouragetraining für die Jugendlichen mit Trainern des Mauthausenkomitees. Wie mische ich mich richtig ein, wenn jemand droht aufgemischt zu werden.

Diese Geschichte rund um Sodom zeigt, bereits vor 4000 Jahren waren Menschen genau so: Wir glauben es nicht, wenn der Untergang gepredigt wird. Die Verlobten seiner Töchter antworten Lot auf seine Ansage der Katastrophe das, was sich viele insgeheim auch heute denken: „Sie dachten, er mache Witze.“ Noch immer glauben wir es nicht, dass die Klimaveränderungen schlimm werden. Dabei sind sie es bereits. Sollen uns die Hybrid- und E-Autos aus der Klimakrise retten, wie uns die Werbungen jetzt weismachen wollen? „Lauft um euer Leben!“, sagte ihnen einer der beiden Boten. „Schaut nicht zurück, bleibt nirgendwo stehen, sondern flieht ins Gebirge! Sonst werdet ihr umkom-

men!“ In einer kleinen Stadt, Zoar genannt, können Lot und seine Töchter Schutz finden.

„Die Sonne ging auf, als Lot in Zoar ankam. Da ließ der HERR Feuer und Schwefel vom Himmel auf Sodom und Gomorra herabregnen. Er vernichtete sie völlig, zusammen mit den anderen Städten der Jordan-Ebene. Er löschte alles Leben in dieser Gegend aus – Menschen, Tiere und Pflanzen. Lots Frau drehte sich auf der Flucht um und schaute zurück. Sofort erstarrte sie zu einer Salzsäule.“

Der Blick zurück kann mich ganz schön in Schockstarre versetzen. Das Jahr 2021 war für meine Familie und mich persönlich betrachtet eines der schlimmsten. Ich weiß, es werden noch viel schlimmere kommen. Aber ein Jahr zum Auftanken und Aufatmen wäre nett. Zerstörerische Katastrophen ganzer Landstriche so wie damals Sodom und Gomorra geschehen auch heute noch. Und wenn wir auf die Naturkatastrophen zurückblicken, packt einen leicht die Schockstarre, was der Natur nicht alles möglich war.

Katastrophen hinterlassen auch heute Einöden, Kraterlandschaften, scheinbar unbewohnbares und fruchtloses und hoffnungsloses Land mit furchtsamen und hoffnungslosen Menschen – mag man meinen. Es ist jedoch oft ganz anders. Die Menschen in Katastrophengebieten sind oft enorm zuversichtlich, hochgradig engagiert, nach kurzer Schockstarre, unglaublich motiviert. Zumindest die, die überleben. Und das ist einer der menschlichen Züge, die uns für Gott wohl so liebenswert macht, auch wenn wir viele Macken und Makel haben. Wir lassen uns nicht unterkriegen. Menschen sind im Prinzip Stehaufmännchen und Stehauffräulein. Das hat die Geschichte immer wieder gezeigt. Ein Paradestück dazu bot sich seit diesem September 2021. Drei Monate lang hatte ein Vulkan der Gebirgskette Cumbre Vieja auf La Palma Lava gespuckt. Aus dem „Alten Rücken“ sprudelten zähflüssige Lavamassen heraus, die enorme Schäden angerichtet haben.

„Nichts hält sie auf“, berichtete der örtliche Feuerwehrmann Esteban auf La Palma dazu. „Lava ist lebendiges Feuer: Klar versuchen wir Häuser zu schützen und bringen Menschen in Sicherheit – aber wirklich aufhalten kann man die Lava nicht.“

Kurz vor Weihnachten war der Vulkan dann verstummt. Hunderte Erdbeben in dieser Zeit haben zur Verwüstung zusätzlich beigetragen. Mehr als 1 Mrd. Euro, wird gerechnet, müssten aufgewendet werden, um alles aufzubauen. Der 1300 Grad heiße Lavastrom hat 3000 Wohnhäuser, Schulen, Polizeistationen, medizinische Zentren und Kirchen auf einer 1200 Hektar großen Fläche verschlungen. Tausende Bewohner hatten ihre Häuser verlassen müssen und haben sich glücklicherweise in Orten wie Zoar damals in Sicherheit bringen können. Bananenplantagen, Werkstätten und Läden

wurden ein Raub der Lava. Daher boomt, wie wir uns vorstellen können, das Geschäft mit Losen und Glücksspiel. Wer alles verloren hat, hat nichts mehr zu verlieren.

Was bringt den Menschen da noch Hoffnung? Sind es versprochene Aufbauprogramme? Ist es das Wacheln mit Euros und Ankündigungen von einem Wiederansiedlungsbonus? Die Natur selbst verheißt Hoffnungsvolles. Auch wenn ein Vulkanausbruch eine scheinbar zerstörte Landschaft hinterlässt, keimen unter der Lava und der Ascheschicht sprichwörtlich kleine Pflänzchen der Hoffnung auf. Vulkanische Böden sind außerordentlich fruchtbar. Die Asche enthält wichtige Pflanzennährstoffe, wie Phosphor, Kalium und Calcium. Mit Wasser, Wind, Sonne und Frost bilden sich auf dem Gestein bald dünne Bodenschichten. Gerade die vulkanische Asche speichert Wasser und gibt es an die Böden ab und wirkt daher wie eine Art Dünger. Schon bald wird man womöglich größere Ernten einfahren als zuvor und Früchte anbauen können, wie es zuvor undenkbar gewesen ist. Und die Hoteliers und Vermieterinnen von Gästehäusern und Zimmern freuen sich schon jetzt auf einen Ansturm von Schaulustigen. Nichts zieht so stark wie eine Katastrophe.

Was hier geschieht, trifft auch gleichsam auf viele Katastrophen im Leben zu. Auch persönliche Krisen und Schreckensszenarien, Todesfälle, Verluste und Abschiede, kommen uns oft vor, als würde alles Gute und Schöne und Lebenswerte zugedeckt mit einer dicken staubigen, dunklen Schicht aus Asche. Ich fühle mich dann wie zugeschüttet, mir fehlt die Luft zum freien Atmen. Und das Schlimme ist dieses dann aufkeimende Gefühl von Abwesenheit. Gott scheint nicht da zu sein. Niemand kann es nachvollziehen. Hoffnung, Glauben, Liebe ... alles weg. Nichts freut mich mehr. Niemand scheint mich mehr erreichen zu können. Und der Blick in die kommende Zeit wirkt wie durch einen grauen Ascheregen vernebelt. Da sind hilfreiche Hände und Stimmen ein Segen, wie jene der Boten Gottes, die zu Lot und seiner Familie gekommen sind. Sie geben der Familie das Signal, macht euch auf und schaut nicht zurück. Sucht euch einen sicheren Platz, an dem ihr den Sturm und die Vernichtung an euch vorbeiziehen lassen könnt. Rückzug, Ruhe, Stille. Und mit ihren Händen können sie uns aus den Ascheschichten herausziehen. Wenn große Veränderungen bevorstehen, platzen diese Boten bei uns herein. Bei Maria und Josef war es so. Bei Abraham und Sara, bei Lot und seiner Familie. Immer dann, wenn es eine Richtungsänderung braucht, einen Perspektivenwechsel, tauchen sie auf.

Vergessen wir, was hinter uns liegt. Lernen wir daraus für die Zukunft. Wenn wir versuchen Jesus zu verstehen, heißt es doch: „Raus aus der Rückschau und den Jahresrückblicken. Und hinein in hoffnungsfrohe Bilder für die Zukunft.“ Was braucht es, damit 2022 zu einem guten Jahr wird? Ih-

nen wird dazu sicher etwas einfallen. Und wenn nicht, tauschen Sie sich mit anderen aus. Das eine oder andere hübsche Zukunftsbild werden Sie sich doch ausmalen können. Also schauen wir nicht zurück, sonst mag es uns wie Lots Frau ergehen.